

Heimatgaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag K. Pirngruber, Linz.

13. Jahrgang 1932.

2. Heft.

Inhalt:

H. Rathie, Handel und Industrie im oberen Mühlviertel (Fortsetzung) S. 81. — Doktor R. Stumpf, Das alte Schulkloster in Steyr (Schluß) S. 95.

Bauwerke zur Heimatkunde.

Dr. C. Preiß, Josef Haydn in Linz und Oberösterreich. S. 129. — R. M. Klier, Vier Totenlieder aus Oberösterreich. S. 139. — Dr. S. Commena, Das Hochzeitslied aus der „Ahn“. S. 143. — R. Radler, Pechölsteine. S. 147.

Unsere Flurnamen.

Dr. Fr. Berger, Zur Sammlung der Flurnamen in Oberösterreich. S. 150. — H. Salzner, Flurnamen aus dem Schullspengel Raarn. S. 151.

Bücherbesprechungen S. 157.

Buchdruck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschbeste und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depina, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Neue heimatkundliche Literatur.

Abtei Engelszell a. d. Donau (mit 18 Illustrationen), 136 Seiten, Kart. S 3.70

Harig J., Römerstraßen in Oberösterreich (mit 1 Karte), 24 Seiten S 1.50

Ortmann, Dr., Ein Werk des Passauer Dombaumeister Jörg. Windisch. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche in Eferding (mit 4 Bildern), 8 Seiten S —.60

Rosenauer Franz, Über das Wasser in Oberösterreich, Illustr., 90 Seiten, Kart. . . . S 6.—

Schraml C., Das oberösterreichische Salinenwesen am Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, 536 Seiten, Kart. . S 28.84

Das X. Bataillon des oberösterreichischen k. u. k. Infanterie-Regimentes „Ernst Ludwig Großherzog von Hessen und bei Rhein“ Nr. 14 im Weltkrieg. Reich illustr. 96 Seiten, Kart. S 5.04

Großes Lager heimatkundlicher, auch längst vergriffener und gesuchter Werke. Ausführliche Verzeichnisse auf Wunsch kostenlos.

Buchhandlung R. Pirngruber, Linz a. D., Landstraße 34.



Josef Haydn in Linz und Oberösterreich.

Wie reichlich flossen die Quellen, als ich vor Jahren daranging, die Beziehungen Mozarts, Beethovens und Schuberts zu Linz und Oberösterreich aufzudecken! Ganz anders im Falle Haydn! Kein Buch, kein Denkstein erinnert an die Anwesenheit dieses Tondichters in Oberösterreich; selbst die besten und verlässlichsten biographischen Arbeiten erwähnen kaum Linz oder Schärding, zwei Orte, die für die persönlichen Beziehungen des Meisters in erster Linie von Belang sind. Jahrelanges Studium einschlägiger Literatur, Orientierungsfahrten und ein umfangreicher Briefwechsel waren notwendig, um das vorliegende Ergebnis zu zeitigen¹⁾.

Haydn berührte auf seinen Reisen Linz, stand aber auch im persönlichen und brieflichen Verkehr mit dem hiesigen Stadtturnermeister F. X. Glöggel. Die Kompositionen des Tondichters gelangten schon bei Lebzeiten ihres Schöpfers in der Kirche, im Konzertsaal und bei häuslichen Musikabenden nachweislich zur Vorführung.

¹⁾ Der Verfasser ist besonders den Herren Hofr. Dr. A. Schnerisch, k. u. k. Dr. E. Straßmayr, A. Weinschenk, Prof. Dr. R. Werner, Vater Altmann Kellner, P. Erhard Danzer, verschiedenen Bibliotheken und Landesarchiven Österreichs, sowie einzelnen Persönlichkeiten für ihre Unterstützung und Förderung der Arbeit zu Dank verpflichtet. Einschlägige und benutzte Literatur: C. F. Pohl, Josef Haydn. Bd. 1 und 2. Leipzig 1878 und 1882. — C. F. Pohl und H. Boettcher, Josef Haydn. Bd. 3. Leipzig 1927. — Th. v. Karajan, Haydn in London 1791 und 1794. Wien 1861. — C. F. Pohl, Josef Haydn und Mozart in London. Leipzig 1867. — L. Schmidt, Josef Haydn. 2. Aufl. Berlin 1906. — A. Schnerisch, Josef Haydn und seine Sendung. 2. Aufl. Wien 1926. — E. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Wien 1864 ff. Oberösterreich: Neben dem Band Oberösterreich der öst.-ungar. Monarchie und den einschlägigen Angaben in der Deutschöstr. Literaturgeschichte von Nagl-Feidler: Fr. Brunner, Der Linzer Musikverein. Linz 1901. — P. G. Huemer, Pflege der Musik im Stifte Wien 1932. — G. A. C., Zur Geschichte der Musik im Stifte Lambach. Linzer Volksblatt 1933, 6—8.

Während Mozart, Beethoven, selbst Fr. Schubert längeren Aufenthalt in Linz nahmen, trifft dies bei J. Haydn nicht zu. Bis 1790 läßt sich weder ein kurzer Besuch des Meisters, noch ein als notwendig sich ergebender Aufenthalt gelegentlich einer Durchreise quellenmäßig nachweisen. Die innigen Beziehungen zu den Familien des Freiherrn von Sumerau und der Gräfinnen von Weißenwolff dürften jedenfalls den Anlaß zu derartigen Vermutungen gegeben haben. Der Historiker hat indessen keinerlei Handhaben, die eine solche Behauptung stützen würden. Nur die privaten Familienarchive der beiden Adelsgeschlechter könnten hier Aufschluß geben. Im oberösterreichischen Landesarchiv ist nun eine oberösterreichische Adelsfamilie Sumerau nicht festzustellen, dagegen verschiedene Angaben über die gräfliche Familie Weißenwolff. Sie bestätigen meine Vermutungen und musikgeschichtlichen Forschungen.

Nach dem Tode des Fürsten Nikolaus Esterházy (1790) wurde Haydn entlassen, die Musikkapelle aufgelöst. Der Londondichter zog nach Wien, die weite Welt stand dem gefeierten Mann offen. Der Geiger und Konzertunternehmer Salomon aus London schloß mit ihm einen Vertrag ab, der ihn für längere Zeit an England fesselte. Mittwoch, den 15. Dezember erfolgte im Reisewagen die Abreise von Wien. Zum Abschied hatte sich auch W. A. Mozart eingefunden — es war ein Abschied fürs Leben! Salomon fuhr mit, während Haydns Frau in Wien verblieb. Die Reise ging über die gleichen Orte wie sie seinerzeit auch Mozart auf seinen deutschen und österreichischen Kunstfahrten berührt hatte. . . . Linz wurde nur kurz gestreift und erst in München war der Aufenthalt von einer nennenswerten Dauer. Wie eilig es Salomon hatte, geht daraus hervor, daß lediglich in Bonn, wo die Künstler am 25. Dezember ankamen, eine mehrtägige Fahrtunterbrechung erfolgte. Über Brüssel, Calais ging's dem ersehnten Ziele zu und am 2. Jänner 1791 betrat Haydn zum erstenmale Londoner Boden.

Die Rückreise erfolgte im Juni 1792 über Hamburg, Bonn, Frankfurt; über die weitere Fahrt von Frankfurt nach Wien wissen wir nur, daß Haydn im Gefolge des Fürsten Anton Esterházy war. Welche Orte noch berührt wurden und ob in einer Zwischenstation Oberösterreichs längerer Aufenthalt genommen wurde, ist nicht bekannt. Die zeitgenössische Chronik meldet, daß der Londondichter am 24. Juli 1792 wiederum in Wien eintraf.

Über die zweite Reise J. Haydns nach England sind wir im allgemeinen ebenso gut unterrichtet. Der Weg ging höchstwahrscheinlich auch diesmal über Linz und bestimmt über Scharding nach Passau, wo eine Zwischenstation angesetzt war. Hier hörte der Londondichter am 21. Jänner seine sieben Streichadagios als Kantate „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze“ in einer Bearbeitung, in der den einzelnen Instrumentalsätzen Vokalstimmen, Soli und Chor beigelegt waren. Diese Neufassung hatte der Passauer erzbischöfliche Kapellmeister Josef Frieberth angefertigt. Eine Abschrift der Partitur be-

sorgte Michael Haydn in Salzburg. Der Aufenthalt des berühmten Tondichters in London gestaltete sich zu einem großen Triumph. Am 15. August 1795 verließ der Meister wiederum die Themsestadt, aber die Rückfahrt erfolgte diesmal nicht den Rhein entlang, sondern der Franzosennot wegen über Hamburg — vielleicht auch Berlin — und Dresden nach Wien. Die zweite Rückreise aus England konnte daher nicht über Linz führen.

Die Beziehungen des Tondichters zu den Gräfinnen von Weissenwolff-Linz waren dadurch gegeben, daß Fürst Nikolaus I. Josef Esterházy (1714 bis 1790), in dessen Diensten Haydn dreißig Jahre ununterbrochen stand, mit Maria Elisabeth Frein von Weissenwolff vermählt war. Der zweite Sohn des Fürsten, Nikolaus Esterházy (1741—1809) war ebenfalls mit einer Tochter aus der gleichen Familie verheiratet, mit der Gräfin Maria Anna Franziska von Weissenwolff (geb. 2. Februar 1747, gest. 26. Juni 1822 in Linz). Die Vermählung erfolgte am 3. August 1777; zu den Hochzeitsfeierlichkeiten schrieb Haydn die dreiaktige komische Oper „*Il mondo della luna*“. Aus der Urie des Ernestino wurde 1782 das allgemein bekannte Benediktus der vielfach aufgeführten „*Mariazeller Messe*“. Auch die aus Anlaß der Vermählung gegebene Marionettenoper in drei Aufzügen „*Genovesens IV. Teil*“ dürfte der Tondichter eigens hiefür verfaßt haben.

Das Textbuch erschien sogar beim Verleger Kurzböck in Wien in einer schönen, heute sehr seltenen Druckausgabe.

Um die Jahrhundertwende müssen Haydns Tonwerke in Linz gut bekannt gewesen sein; das gilt in erster Linie von den Streichquartetten, etlichen Symphonien, einigen Messen und Kantaten. Der musikalischste Kopf des damaligen Linz, Franz Xaver Glöggel (1764—1839), war jedenfalls der Vermittler der Kompositionen Haydns; denn ihm standen neben solistischen Gesangskräften ein guter Chor und ein leistungsfähiges Orchester zur Verfügung. Aus dem Leben Mozarts und Beethovens wissen wir, daß Glöggel stets bestrebt war, die neuen Werke der großen Tonmeister öffentlich vorzuführen. Das gilt auch von Haydns großen Messen, der Kantate „*Die sieben Worte*“ und dem Oratorium „*Die Schöpfung*“.

Wie weit die Bekanntschaft des Linzer Domkapellmeisters mit Haydn ging, wie hoch die Wertschätzung und Anerkennung des heimischen Musikers reichte, erhellt am deutlichsten aus einem von Botstiber veröffentlichten Briefe Haydns, der vollinhaltlich Platz finden möge.

„An den Wohlgebohrn Herrn Franz Xaver Glöggel, Stadt- und Domkapellmeister in Linz in Oberösterreich.

Wohlgebohrner Insonders Hoch zu Ehrender Herr!

Die Ehre, So mir Euer Wohlgebohrn durch die Abnahme meiner Schöpfung, und durch dero werthen bengebrachten Namen, noch mehr aber durch die wichtige Anempfehlung meines alten kunstvollen Freundes Herrn Abbé v. Stadler er-

weisen, ist für mich höchst schätzbar, und beseelt meinen alten Kopf zu ferneren Fleiß; ich werde demnach nicht ermangeln, sobald d. Werck die Preß verläßt es Euer Wohlgebohren durch die Dilingence zu übermachen. Unterdeß bin ich mit aller Hochachtung nebst gehorsamster Empfehlung an H. Abbé Euer Wohlgebohrn dienstfertigster Dr. Joseph Haydn. Wienn den 24ten July 799."

Der in dem Brief erwähnte Abbé v. Stadler, der auch im Leben und Schaffen W. A. Mozarts (Klarinettenquintett, Requiem) eine bedeutende Rolle spielte, stand mit Glöggl Vater und Sohn in freundschaftlichen Beziehungen. Der jüngere Franz Glöggl (1797—1872) übersiedelte nach Wien, wo er den Unterricht Salieris und Albrechtsbergers genoß und mit Beethoven bekannt wurde. Später wirkte er als Lehrer und Archivar am Konservatorium der „Gesellschaft der Musikfreunde“; daneben gründete er 1843 einen Musikalienverlag, der bald zur Blüte kam, umsomehr als Werke von J. Haydn, Stadler, Beethoven, Albrechtsberger, Czerny u. a. namhaften Tonsetzern bei ihm erschienen sind. Im hohen Alter ließ sich Haydn Visittkarten mit dem Anfang eines seiner mehrstimmigen Gesänge (Der Greis) drucken: „Hin ist alle meine Kraft, alt und schwach bin ich.“ Abbé von Stadler erweiterte die Noten zu einem kleinen vierstimmigen Gesangssatz, der von F. Glöggl Sohn in Wien in Druck und Verlag veröffentlicht wurde. Gerade dieses Tonstück fand großen Anklang bei allen Verehrern der Muse Haydns, es wurde viel gekauft. Man verehrte in der Arbeit die letzte gedruckte Komposition des Tonsetzers, die übrigens auch noch im zweiten Satz des letzten, bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienenen Streichquartetts Verwendung gefunden hat.

Die in Linz ausgegebene „Musik-Zeitung für die österreichischen Staaten“ — es war dies überhaupt die erste heimatliche Zeitschrift für Musik, sie wurde von Fr. X. Glöggl geleitet — brachte in Nr. 11 des Jahrganges 1812 Mittheilungen über die Beziehungen J. Haydns zum Hause des Grafen Haugwitz. Von Belang sind die Angaben über die Zusammensetzung der damaligen ständigen Musikkapellen; sie bestanden aus 23 Orchestermitgliedern, 8 Gesangsolisten und 16 Choristen.

Wie Mozart stand auch Haydn mit der in Linz sesshaften Familie des Grafen Thun in der Altstadt in inniger persönlicher und musikalischer Verbindung. Die Gemahlin des Grafen bekam eine Klavierfonate des Tondichters in Abschrift zu Gesicht und wünschte den Komponisten kennen zu lernen. Die Gräfin hegte nicht nur für die Kunst des Meisters Interesse, sondern auch für die Person des Künstlers. Nach längeren von anderer Seite geführten Verhandlungen gelang es, Vater Haydn im Wiener Palais der Familie Thun einzuführen. Bald nach der persönlichen Bekanntschaft wurde der Tondichter als Musiklehrer der Gräfin verpflichtet.

Schließlich lassen sich noch Beziehungen der oberösterreichischen Freiherren von Sumerau zu unserem Tondichter nachweisen.

Anton Theodor von Sumerau, Hofkammerrat und Cameral-Refendar, Vogt zu Alten-Sumerau, wurde wegen seines uralt-adeligen und ritterlichen Geschlechtes im Jahre 1745 in den Reichs- und erbländischen Freiherrnstand erhoben. Anton Thaddäus von Sumerau (wir finden auch die Schreibart Sommerau vor) war Vorderösterreichischer Regierungs- und Kammerpräsident. Er hatte außerdem den Titel eines österreichischen Barons. Im Jahre 1768 komponierte Haydn die einaktige komische Oper „Lo Speciale“ (Der Apotheker), die noch in derselben Theaterspielzeit aufgeführt wurde.

Am 22. März 1770 gelangte das Werk im Privattheater des Freiherrn Gottfried von Sumerau in der damaligen Vorstadt Wien-Mariahilf, Hauptstraße Nr. 12, zur Vorführung. Das Haus war im alten Wien gut bekannt, ober der Haustür war ein Schild mit der Inschrift „Zum weißen Stern“ angebracht. Der Grund für die Privataufführung wird nirgends bekanntgegeben. Freiherr von Sumerau, damals ein junger Herr von 28 Jahren, war mit der Edlen Klara von Hagen vermählt; er starb als Privatmann im 45. Lebensjahre am 21. Dezember 1787. Die Darbietung einer Oper in seinem eigenen Hause erregte berechtigtes Aufsehen, umsomehr, als es das erstemal war, daß die fürstlich Esterhazy'sche Kapelle sich vollzählig in Wien hören ließ. Der Erfolg der unter Haydns persönlicher Leitung gegebenen Oper war so groß, daß sie schon nächsten Tag im Rahmen einer Akademie wiederholt wurde. In Nr. 24 des Jahrganges 1770 des „Wiener Diariums“ lesen wir darüber:

„Als eine besonders angenehme Nachricht hat man hier unangemerkt lassen wollen, daß jüngst abgewichenen Mittwochs den 22. dieses in der Behausung des (Titl.) Herrn Barons von Sumerau nächst Maria-Hilf ein von dem fürstlich Esterhazy'schen Kapellmeister Joseph Haydn in die Musik gesetztes Singspiel, „Der Apotheker“ genannt, von den sämtlichen Fürst Esterhazy'schen Kammervirtuosen diesen Tag aufgeführt und den darauf gefolgten Donnerstag auf hohes Begehren in Gestalt einer musikalischen Akademie, und im Beisein vieler hoher Herrschaften, mit ganz besonderem Beyfall wiederholt worden, eine Sache, die gedachten Herrn Kapellmeister Haydn, dessen große Talente allen Musikliebhabern zu Genüge bekannt sind, wie nicht minder den obgedachten sämtlichen Virtuosen zur vorzüglichen Ehre gereicht.“

Die Oper „Lo Speciale“ wurde hier deshalb ausführlich geschildert, weil sie einerseits das Interesse des oberösterreichischen Adels an den Werken unseres großen Tonbildners bekundet und andererseits das dramatische Stück Haydns geblieben ist, welches dank einer geschickten Neubearbeitung durch den Wiener Musikforscher Robert Hirschfeld, in den Neunzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts wieder zu Ehren gelangte und bis heute vom Spielplan mancher führenden Bühnen nicht mehr verschwunden ist. Die Wiener Staatsoper brachte es anlässlich der Zentenarfeier April 1932 neueinstudiert heraus.

Bis zum Jubeljahre 1932 erfreuten sich Haydns Kompositionen eifrigster Pflege in der Kirche, im Konzertsaal und im musikkreudigen Hause. Im alten wie im neuen Linzer Dom, namentlich aber in der Stadtpfarrkirche zierten des Meisters musikalische Hochämter die Sonn- und Feiertage des Jahres. Am öftesten wurden die Nelson-, Heilig- und Theresienmesse, teils in der alten Originalfassung, teils in den liturgisch richtiggestellten Neuausgaben von A. Schnerich (Verlag Aug. Böhm & Sohn in Augsburg und Wien) in stilistisch korrekter Aufmachung und strichlos aufgeführt. Die kleineren Chöre boten die Advent- und Nikolai-Messe, mehrere Lantum ergo und die deutsche Motette „Du bist's dem Ruhm und Ehre“. Prof. F. A. Müller brachte noch die „Pauken“- und „Harmoniemesse“, G. Wolfgruber sämtliche großen lateinischen Messen und das zweite Te Deum in C-Dur. Die leistungsfähigen Gesangsvereine setzten ihren Ehrgeiz drein, die „Schöpfung“, „Jahreszeiten“, aber auch Chöre wie: „Der Sturm“, „Der Greis“ immer wieder (wenn auch in größeren Zeitabschnitten) vorzuführen. Von Bedeutung war die 1821 erfolgte Gründung des „Linzer Musikvereins“. Das erste Konzert enthielt bereits Haydns „Jahreszeiten“; dieses Meisterwerk wurde im Landestheater am 23. Dezember 1821 von beinahe 200 Mitwirkenden dargeboten. Das „Intelligenzblatt der Linzer-Zeitung“ brachte einen Bericht über die Aufführung, der mit den Worten schließt: „Da derlei große Musikaufführungen hier in Linz früher nicht gehört wurden, so ist diese erste Vorstellung dieser Art umso mehr als vollkommen gelungen anzuerkennen . . .“ Im zweiten Jahre seines Bestandes brachte der „Linzer Musikverein“ die „Schöpfung“ zur gerundeten Wiedergabe.

Haydns Symphonien erfreuten sich stets einer allgemeinen Beliebtheit: am häufigsten erscheint die Symphonie mit dem Paukenwirbel Es-Dur (seit 1823) in den Programmen, daneben jene mit dem Paukenschlag in G-Dur. Die übrigen der zwölf „Londoner Symphonien“ tauchen immer wieder im Konzertsaal auf, besonders die in C-, D-, B-Dur und C-Moll, aber auch eine oder die andere der sechs „Pariser Symphonien“ und die liebliche „Abschied-Symphonie“ kehren des öfteren wieder. Der „Linzer Musikverein“ und der hiesige „Konzertverein“ waren stets die treuen Hüter dieses Schatzes. In der Kammermusik stehen die Streichquartette an erster Stelle; besonders die aus op. 3, 9, 54, 64, 76 und 77 wurden bis in die unmittelbare Gegenwart gespielt. In zweiter Linie stehen die Streichtrios (weniger die Klaviertrios) und Klavierfonaten, während die Violinsonaten und Konzerte früher selten, in der Nachkriegszeit fast gar nicht mehr öffentlich aufgeführt wurden. Das Jubiläumsjahr 1909, noch mehr aber die Jahrhundertfeiern 1932 brachten Haydns Werke in den Vordergrund der musikalischen Veranstaltungen. Es gab allerorten Sonderfeiern, besonders die Symphonie mit dem Paukenschlag, das Violoncellokonzert Nr. 2 in D-Dur, Streichquartette aus opus 3, 8, 9 und 51, Lieder, sämtliche musikalischen Hoch-

ämter, sowie die Oratorien „Tobias Heimkehr“, „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“, nebst einer Fantasie aus Haydns Werken von E. Urbach wurden aufgeführt.

Das Gesamtergebnis ist für Linz überaus ehrend und es legt ein schönes Zeugnis ab für die musikalische Kultur der Landeshauptstadt Oberösterreichs.

Steyr, die zweitgrößte Stadt Oberösterreichs, darf mit Stolz nach Linz auf die reichste Pflege Haydnscher Kunst zurückblicken. Persönliche Beziehungen des Meisters zu Steyr oder zu ihren einflußreichen Persönlichkeiten lassen sich allerdings nicht nachweisen und die anderen Ortes geäußerten Vermutungen dieser Art mit oder ohne Vermittlung Alois Blumauers, der in Steyr beheimatet und mit dem Liedichter bekannt war, erwiesen sich als nicht stichhältig. In den beiden Kirchen gelangten etliche der großen Instrumentalmessen zur Vorführung und werden auch heute noch bei feierlichen Anlässen hervorgeholt. Zum Jubiläum 1932 erklang die Heilig-Messe in B-Dur. Dem Musikverein gebührt das Verdienst, die berühmtesten Symphonien Haydns in fast regelmäßiger Folge zu Gehör gebracht zu haben. Dazu gesellen sich die meisten der Streichquartette, die von kunstgeübter Hand gespielt, stets einen dankbaren Zuhörerkreis fanden. In Ehren muß der einschlägigen Vorführungen des Männergesangsvereins gedacht werden, der Haydns Oratorien „Schöpfung“, „Jahreszeiten“ und die „Sieben Worte des Erlösers“ mit vereinten Kräften herausbrachte.

Die Zentenarfeiern erbrachten neuerlich den Beweis einer innigen Haydn-Pflege in den beiden katholischen Gotteshäusern, in der Musikschule des Steyrer Musikvereines und in den öffentlichen Lehranstalten. Es gab allerorten pietätvolle Veranstaltungen, zweimal kam dabei die Heilig-Messe zur Wiedergabe; gespielt wurde auch die Bundeshymne mit verschiedenen Texten, das Vogelquartett, die Kindersymphonie, Flötenstücke mit Klavier und die Sonate Nr. 6 in C-Dur.

Auffallend reich sind die Beziehungen, die Haydn mit dem oberösterreichischen Grenzorte Schärding verknüpfen. Aus einem früheren Abschnitt vorliegender Arbeit erfuhren wir, daß der Meister am Sonntag, den 19. Jänner 1794 seine zweite Reise nach England angetreten hatte. In seiner Begleitung befand sich der treue Diener Elßler, der Vater der nachmals berühmt gewordenen Wiener Tänzerin. Als die beiden Reisenden in Schärding ankamen, mußten sie sich einer Zollrevision unterziehen. Die amtierenden Beamten der Grenzstation konnten sich mit der in Haydns Paß vermerkten Standesangabe eines „Tonkünstlers“ nicht zurechtfinden. Die beiden Zollbeamten fragten einander, was diese Bezeichnung zu bedeuten hätte. Einer von ihnen meinte: „Na, ein Hafner.“ Der Liedichter ließ in seiner bekannten humoristischen Weise diese Standesdeutung gelten und bekräftigte die Meinung unter Hinweis auf den neben ihm stehenden Diener Elßler: „Allerdings, und dieser da ist mein Geselle.“

Die vorliegende, als sicher verbürgte Anekdote, wurde bereits von Griesinger den Zeitgenossen übermittelt.

Innige Freundschaftsbande verbanden Haydn mit dem aus Schärding gebürtigen österreichischen Dichter des Josefinischen Zeitalters, *Michael Denis* (geboren 1729, gestorben 1800 in Wien), der die Stelle eines Kustos an der Wiener Hofbibliothek bekleidete. Seine Gedichte wurden u. a. von Gluck, Mozart, M. Haydn vertont.

Ebenso wie Denis wurde auch Haydn im Jahre 1785 in die Wiener Freimaurer-Loge „Zur wahren Eintracht“ aufgenommen, doch war sein Zusammenhang mit der Freimaurerei nur ein sehr loser. Der Meister blieb nach wie vor ein gottesfürchtiger Mann im guten Sinne des Wortes (Votstüber).

Die bekannte Wiener Kunstfirma Artaria & Co. kündigte in der Wiener Zeitung die Herausgabe einer großen Porträt-Sammlung an, als deren Fortsetzung die Porträts von Haydn und Denis folgen sollten. Diesem Umstand ist der gelungene Haydn-Stich von J. E. Mansfeld zu danken. Von M. Denis stammt auch der Text der ersten Tafel jenes Denkmals in Rohrau, das Graf Harrach in aufrichtiger Bewunderung dem Vater Haydn schon bei Lebzeiten errichten ließ.

Bis in die Gegenwart blieb das Andenken an Haydn in Schärding wach, Beweis dafür, daß sich auch Anekdoten aus dem Leben des Tondichters im Volke erhalten haben. Die „Schärdinger Liedertafel“ führte immer wieder Chöre, Kantaten Haydns öffentlich auf und im Konzertsaale wurden seine Symphonien, Streichquartette gern gespielt.

Persönliche Beziehungen des Meisters zum Stift St. Florian oder zu den jeweiligen Äbten bzw. Stiftsmusikleitern konnten nicht nachgewiesen werden, doch steht fest, daß die Messen Haydns neues Leben in die Florianer Kirchenmusik brachten und zu ähnlichen Arbeiten anspornten. Es sei an die beiden komponierenden Chorherren *Kaspar Langthaler* und *Franz Umann* erinnert, die brauchbare geistliche Tonwerke schufen. Auch die weltlichen Chorwerke Haydns und seine Instrumentalkompositionen kamen des öfteren in stilvoller Aufmachung zur Wiedergabe. Heute sind des Meisters lateinische Messen, das *Te Deum* und die „Sieben Worte“ vom Chore verschwunden. Andere Zeiten . . . andere Lieder!

Auch für Kremsmünster konnte die eingehende Forschung keine persönlichen Beziehungen nachweisen. Als Vermittler der Haydn'schen Muse in Kremsmünster hat Pater *Georg Pastewitz* (1730—1803) zu gelten, der als Regenschori ebenso Großes geleistet hat wie als Komponist. Er führte, fast ausschließlich mit den Zöglingen der Lehranstalt, ganze Singspiele, Kantaten, sogar mehrere Opern und große lateinische Hochämter auf. Er zählte neben Mozart, Salieri und Albrechtsberger auch Josef Haydn zu seinen engeren Freunden; es war ihm sogar vergönnt, vor ihnen seine Musikwerke aufzuführen, die ihm auch das Lob

der Wiener Großmeister einbrachten. Für uns von größter Bedeutung ist die nachweisbare Feststellung der persönlichen Bekanntschaft des P. Pasterwiz mit Haydn. Als Begegnungsort kommt aber Stift Kremsmünster nicht in Betracht, die beiden lernten sich vielmehr in Wien kennen, wo sie mit Salieri und Albrechtsberger wohl im Stiftshause zusammenkamen. Der gegenseitige Verkehr mochte wohl auch die musikalische Phantasie des Kremsmünsterer Chorregenten beflügelt haben, denn G. Pasterwiz schrieb über 200 Werke, die sich auf die meisten Gebiete der Tonkunst erstrecken: auf die Kirche, den Konzertsaal und das Theater. Alle Musikstücke sind kunstgerecht nach Inhalt und Form, seine Fugen können als Meisterwerke ihrer Gattung angesehen werden. Als seine Hauptarbeit hat das große lateinische Requiem zu gelten, das G. Pasterwiz selbst im St. Stephansdom zu Wien auführte; es gelangte 1929 neuerdings in der Stiftskirche von Kremsmünster zur Wiedergabe. Haydns Werke fanden im Stifte freudigen Widerhall und zierten über ein Jahrhundert lang die Programme in der Kirche wie im Konzertsaal. Im besonderen gilt dies von den zahlreichen Symphonien, den Streichquartetten und Oratorien. Die „Schöpfung“ wurde am 23. Juli 1800, dem Wahltag des Abtes Wolfgang, erstmalig aufgeführt; die „Jahreszeiten“ folgten 1802 nach. Die lateinischen Messen Haydns hielten sich nach den Eintragungen im Musikarchiv bis zum Ende des 19. Jahrhunderts am Chor der Kirche. Am beliebtesten war die Messe in B, die 1841 bis 1866 fünfmal gespielt wurde. Nun verschwanden sie, um bis zum Festjahre nicht mehr hervorgeholt zu werden . . . Irrtümlich wurde die Chorkomposition „Applausus“ mit Kremsmünster in Beziehung gebracht. Es handelt sich um die zweite Festkantate Haydns in C-Dur, die 1768 entstanden ist. Der etwas weitschweifige Text (wahrscheinlich von P. Urban Schauögl) ist in lateinischer Sprache abgefaßt und war vom Verfasser zu einer Prälatenwahl im Stifte bestimmt. In dieser Hinsicht erscheint das Werk auch bei Haydn notiert; im ersten Entwurf-Katalog genannt: „Applausus in lateinischer Sprache bei Gelegenheit einer Prälatenwahl in Kremsmünster, eine Benediktinerabtei in Oberösterreich.“ 1768 fand aber in Kremsmünster keine Prälatenwahl statt. Dagegen gab es in Göttweig am 7. August 1768 ein Fest anlässlich des Installationstages des dortigen Abtes Magnus Klein, bei welchem Haydn „Applausus“ aufgeführt wurde.

Da Mozart in Lambach so liebevolle Aufnahme fand, daß er noch ein zweitesmal seine Schritte dorthin lenkte und Vater Mozart sogar 15 Tonwerke dem Stifte zum Geschenk machte, wäre eine Verbindung mit J. Haydn immerhin denkbar, ist aber nicht nachweisbar. Doch war Lambach ein Jahrhundert lang eine der eifrigsten Pflegestätten von Haydns geistlicher, aber auch von der weltlichen Musik. In dieser Hinsicht wäre der Darbietung von Kantaten, Symphonien durch den dortigen Gesangsverein und die Musikfreunde zu gedenken. Den festesten Platz fand die Muse unseres Meisters in den musikliebenden Krei-

fen des Ortes, die der Kammermusik und dem Klavierspiel huldigten. In der Gegenwart sind Haydns Messen vom Chore der Stiftskirche verschwunden.

Eine zusammenhängende Darstellung der Haydn-Pflege im Lande ob der Enns verlangt auch Aufschlüsse über die größeren Orte wie Wels, Freistadt, Braunau, Ried, Ischl, Gmunden und Bad Hall.

Von den übrigen größeren Orten des Landes hatte Wels stets ein warmes Herz für die Muse Haydns. Die verschiedenen Musik- und Gesangsvereine des Ortes pflegten die Kunst unseres Großmeisters aus innerem Bedürfnis. In der Stadtpfarrkirche erklangen die lateinischen Hochämter des Tondichters, der Musikverein führte eine Auslese der Londoner Symphonien und Streichquartette auf, während die Gesangsvereine die beiden Oratorien „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“ öffentlich in Konzerten darboten.

Von Braunau am Inn muß anerkennend gesagt werden, daß Haydns größere Tonwerke auf gesanglichem und orchestralem Gebiete großen Anklang beim musikkreudigen Publikum fanden und bis in die Gegenwart eifrig gepflegt werden.

Überaus erfreulich ist es zu hören, daß auch Freistadt, Ried, Grieskirchen an der Haydn-Ehrung innigen Anteil haben. In den vielbesuchten Kurorten und Sommerfrischen des Landes wie Bad Hall, Ischl und Gmunden waren wenigstens in der Vorkriegszeit und zu den Jubiläen Haydns Symphonien, Ouvertüren, Serenaden auf den Vortragsordnungen zu finden. Selbst die Gesangsvereine jener Orte bemühten sich, die oratorischen Kompositionen des Tondichters teilweise oder auch vollständig mit bestem Bemühen aufzuführen. Im Jubeljahre 1932 gab es mehrere gut gelungene Haydn-Sonderfeiern.

Derart zieht sich die Pflege Haydnscher Musik durch die beiden letzten Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Für Linz und das Land Oberösterreich ist die Feststellung dieser Tatsache ein ehrendes Zeugnis, aber auch ein deutlicher Beweis für den idealen Sinn, der trotz Krieg und wirtschaftlicher Not bis heute nicht gebrochen wurde.

Dr. Cornelius Preiß,
Linz.

